

Ein Beratungsprozess bei einem Jungen mit besonderer Begabung im Grundschulalter

Sechs Monate Theorie und Praxis

Von Inga Biermann,
Sabrina Hassenbürger, Katharina
Roefs und Martin Wurm

Der folgende Beitrag befasst sich mit einem Beratungsprozess, an dem zwei Beraterinnen, die Mutter von Christoph, einem neunjährigen Jungen mit besonderer Begabung, und seine Klassenlehrerin beteiligt sind. Die Daten, die diesem Beitrag zugrunde liegen, wurden im Rahmen einer Fallstudie erhoben, die den Beratungsprozess und die in ihm geplanten Fördermaßnahmen reflektiert. Einleitend werden die Beratung bei Kindern mit besonderer Begabung und der Begriff der Fallstudie in den Blick genommen, da sie für die fachbezogene Auseinandersetzung und die methodische Herangehensweise des Beitrags grundlegend erscheinen.

Beratung stellt eine spezifische Interaktionsform dar, die der Bewältigung praktischer Probleme dient (vgl. Wittmann 2002, 37). Als Beratungsanlässe von Eltern oder Lehrkräften zum Thema „besondere Begabung“ lassen sich drei Kategorien unterscheiden: Das Bedürfnis nach Information, nach persönlicher Aussprache und nach einer Problemklärung. Dabei lässt sich das Anliegen eines Klienten häufig nicht eindeutig in eine Kategorie einordnen (vgl. Wittmann/Holling 2001, 31). Die

Berater stehen einerseits als Experten der Fachwissenschaft zur Verfügung, indem sie Informationen und Handlungsvorschläge unterbreiten können, welche sie auf Grundlage des heterogenen Diskussionsstandes über besondere Begabung favorisieren (vgl. Elbing 2000, 12f.). Andererseits nehmen sie die Rolle von Moderatoren ein, um Hilfeleistungen und eine fachbezogene Kommunikation zu ermöglichen. Jedoch soll in der Beratungstätigkeit das übergeordnete Ziel die Hilfe zur Selbsthilfe sein, damit die Eigenbemühungen der Ratsuchenden und die Fähigkeit zur Problembewältigung gestärkt und verbessert werden. Die beiden Beraterinnen dieses Falls haben das ECHA-Diplom absolviert und arbeiten außerdem als Lehrerinnen in der allgemeinen Schule. Ihr Ansatz ist es, besonders begabte Kinder und Jugendliche zu finden und zu fördern sowie sie und ihre Bezugspersonen zu beraten; es werden jedoch keine diagnostischen Verfahren zur Feststellung besonderer Begabung durchgeführt.

Fallstudien haben in den letzten Jahren in der Erziehungswissenschaft zunehmend an Bedeutung gewonnen, worin auch „eine stärkere Hinwendung von pädagogischer Theorie und Praxis zum ‚Alltag‘ und zur ‚Lebenswelt‘ der in erzieherische Prozesse Involvierten“ zu erkennen ist (Fatke 2003, 58). Fallstudien erheben zumeist mit Hilfe qualitativer Forschungsmethoden einen Ausschnitt aus der Lebenssituation eines Menschen oder aus einer Situation der pädagogischen Praxis, um diese mit der Theorie in Beziehung zu setzen (vgl. ebd. 59). Günther (1978) hebt dabei hervor, dass selten das „Alltägliche“, „Selbstverständliche“ oder auch

bereits Bewältigte als Fall dargestellt wird, sondern das, was sich als „besonderes Ereignis“ oder als „Merkwürdiges“ heraushebt (vgl. 167). Auch der in diesem Beitrag vorgestellte Fall kann als „besonders“ gelten, da bei der Realisierung der im Beratungsprozess entwickelten Fördermaßnahmen verschiedene Schwierigkeiten deutlich wurden. Gegenstand des folgenden Falls ist ein Beratungsprozess, welcher im Zeitraum eines halben Jahres fünf Termine umfasste. Der Fall wurde nach Abschluss der Beratungen mit Hilfe problemzentrierter Interviews erhoben, die mit den Beraterinnen, Christophs Mutter und seiner Lehrerin geführt wurden. Dadurch wird es zum einen möglich, ansatzweise den Verlauf des individuellen Beratungsprozesses aus drei verschiedenen Perspektiven transparent zu machen und die unterschiedlichen Sichtweisen der Beteiligten in Beziehung zueinander zu setzen. Das in diesem Fall fehlende Interview mit Christoph, welches aus verschiedenen Gründen nicht erhoben wurde, hätte sicherlich für noch mehr Klarheit in Bezug auf die in der Beratung geplanten Fördermaßnahmen bedeutet. Innerhalb des Falls wird somit nur ein Ausschnitt der familiären und schulischen Lebenssituation von Christoph aus der Perspektive seiner Mutter und seiner Lehrerin deutlich, in welchem seine besondere Begabung und seine Situation als „underachiever“ einen zentralen Raum einnehmen. Underachievem ist es aus verschiedenen „psychologischen und/oder sozialen Gründen“ nicht möglich, ihr Begabungspotenzial zu aktivieren, daher liegen ihre schulischen Leistungen unterhalb des mittleren Leistungsniveaus (vgl. Wittmann/Holling 2001, 118).

Die Autoren

Inga Biermann, Sabrina Hassenbürger und Katharina Roefs sind Lehramtsanwärterinnen in NRW, Martin Wurm ist als Lehrer im Schuldienst an der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld tätig.
Kontakt: martin.wurm@uni-bielefeld.de

Vorstellung von Christoph

Christophs besondere Begabung wird schon sehr früh, bereits mit drei Jahren, von den Eltern bemerkt, da er für sein Alter ungewöhnlich gut mit Zahlen umgehen kann. Noch bevor er fünf Jahre alt wird, erlernt er selbstständig das Lesen und kann selbst schwierige, lateinische Wörter lesen. Im Kindergarten spielt er gerne mit Materialien, die vom Anspruch her für Kinder der Grundschule gedacht sind. Diese Anzeichen führen dazu, ihn vorzeitig einzuschulen. Am Ende des ersten Schuljahres wird Christoph getestet, er zeigt in allen überprüften Bereichen des Tests sehr gute Leistungen und hat einen Intelligenzquotienten von 140. In der Schule wird der Versuch unternommen, ihn zunächst im Fach Mathematik ein Schuljahr höher einzugliedern, dieser wurde jedoch aufgegeben, da er als vorzeitig eingeschultes Kind bereits jünger als die Kinder seiner Klasse ist und die Lehrerinnen seine sozialen Kompetenzen in der Gruppe deutlich älterer Kinder noch nicht für ausreichend hielten. In der folgenden Darstellung wird zunächst der Beratungsprozess skizziert. Darauf folgt eine Reflexion der Fördermaßnahmen, wobei die unterschiedlichen Sichtweisen miteinander verglichen werden. Abschließend wird der Beratungsprozess aus fachlicher Perspektive und aus der Sicht der beteiligten Personen betrachtet.

Der Beratungsprozess

Das Beratungsanliegen der Mutter beim Erstgespräch zu Beginn des vierten Schuljahres besteht darin, dass sie

hinsichtlich der Wahl der weiterführenden Schule Unterstützung sucht. Diese Situation stellt sich für sie als problematisch dar, da das Gymnasium ihre favorisierte Schulform ist, sie jedoch aufgrund von Christophs Zensuren Schwierigkeiten bei der Anmeldung befürchtet. Die Beraterinnen empfehlen der Mutter, bei der Anmeldung beim gewünschten Gymnasium das Thema „besondere Begabung“ zunächst nicht von sich aus anzusprechen und erst abzuwarten, wie sich das Gespräch mit der Schulleitung entwickelt. Christophs besondere Begabung und sein Hintergrund sollten erst dann zu Sprache kommen, wenn es Schwierigkeiten bei der Aufnahme in das Gymnasium aufgrund seiner Noten geben sollte. Im weiteren Verlauf des Erstgesprächs wird deutlich, dass Christoph Probleme zu Hause, im Unterricht und im Umgang mit seinen Mitschülern hat. Es fällt ihm schwer, sich für vorgegebene Aufgaben zu motivieren, sich an Regeln zu halten und mit anderen Kindern gemeinsam in Gruppen zu arbeiten. Daraufhin schlagen die Beraterinnen verschiedene Maßnahmen vor, mit denen Christoph geholfen werden könnte: Um seine Einbindung in eine Gruppe von Gleichaltrigen zu verbessern, geben sie Hinweise auf spezielle Programme für besonders begabte Kinder sowie die Überlegungen für verschiedene Freizeitaktivitäten mit auf den Weg. Daneben wird ein Arbeits- und Belobigungsplan entwickelt, welcher Aufgaben bzw. Regeln enthält, die er zu Hause bzw. in der Schule beachten soll.

Beim nächsten Gespräch, bei dem auch Christoph anwesend ist, berichtet die Mutter, dass dieser Plan leider

keinen Erfolg brachte. Christoph wird von den Beraterinnen aufgefordert, einen Interessenfragebogen auszufüllen. Dieser erhebt unter anderem mögliche Lieblingsspiele, ob er gerne zur Schule geht, was ihm dort gefällt oder was er nicht mag, welche Bücher ihn interessieren, seinen Traumberuf und Details zu seinen Freunden. Christoph beantwortet jedoch nur wenige Fragen und diese sehr knapp. Seine Mutter hält die Aussagen ihres Sohnes für ungewohnt kindlich und kann nicht viel damit anfangen. Da aus dem Fragebogen jedoch hervorgeht, dass Christoph ein großes Interesse an einem aktuellen Jugendbuch besitzt, machen die Beraterinnen den Vorschlag, ihn im Unterricht eine Expertenarbeit zu diesem Thema anfertigen zu lassen. In der folgenden Zeit erhält er hierbei die Unterstützung durch seine Lehrerin, allerdings kommt die Arbeit nicht zustande.

Zum folgenden Beratungstermin bittet die Mutter Christophs Klassenlehrerin hinzu, die so in den Beratungsprozess mit eingebunden werden kann. Sie hat bereits verschiedene Differenzierungsmaßnahmen erprobt: So reduzierte sie für Christoph das Maß der verpflichtenden Übungsaufgaben, die er mit Aussicht auf mathematische „Knobelaufgaben“ absolvieren sollte, hielt ihn im Unterricht aus Erarbeitungsphasen heraus, da er diese nicht benötigte, oder gab ihm komplett individuelle Tages- oder Wochenpläne. Allerdings haben diese Maßnahmen ihrer Meinung nach keine Erfolge gezeigt, da Christoph zum Teil auch diese veränderten Pläne nicht annahm und ihm die Motivation fehlte, individuell mit der Arbeit zu beginnen. Dies zeigt sich nach ihrer Beobachtung auch bei der



Konzentration und Strategie

Foto: PEGASUS

„Freien Arbeit“. Besondere Konzentration und Ausdauer besitzt er bei individuell vorgegebenen Aufgaben, die sein mathematisches/logisches Denken besonders fordern sowie bei der Arbeit am Computer. Allerdings sieht die Lehrerin im allgemeinen Unterricht das Problem, dass sie Christoph nicht nur mit diesen speziellen Aufgaben arbeiten lassen kann.

Reflexion der Fördermaßnahmen

Durch die Befragung der am Beratungsprozess beteiligten Personen ergibt sich ein Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Wahrnehmung und Bewertung der Situation und der Fördermaßnahmen. Übereinstimmend werden die besondere Begabung von Christoph vor allem im mathematischen Bereich, sein Leseinteresse sowie sein ausgeprägter Wortschatz und seine Ausdrucksfähigkeit genannt. Weiterhin werden seine

große Begeisterung für Computer und mathematische Knobelaufgaben als Bereiche erkannt, in denen er sich motiviert und interessiert zeigt. Auch bei der Analyse von Christophs Problemen wie der fehlenden Motivation bei üblichen schulischen Aufgaben, seinem ausgeprägten Eigenwillen, seinem teilweise problematischen Sozialverhalten und seiner Einbindung in die Gruppe Gleichaltriger finden sich übereinstimmende Aussagen.

Der Arbeits- und Belobigungsplan mit bestimmten Aufgaben und Regeln im Haushalt bzw. in der Schule wurde, nach Meinung seiner Mutter, von Christoph nicht angenommen, da er den Plan nicht wirklich ernst nahm. Ihrer Auffassung nach resultiert Christophs Verhalten aus einem großen Selbstbewusstsein und seiner Fähigkeit, eigenständig zu denken und sich eine Meinung zu bilden. Da er von dem Belobigungsplan nicht überzeugt ist, führt dies somit dazu, dass er ihn konsequent ablehnt. Die Beraterinnen ver-

treten hier einen anderen Standpunkt und führen das Scheitern des Planes vielmehr darauf zurück, dass er zu komplex und umfangreich für Christoph ist. Darum reduzieren sie diesen in einer der folgenden Beratungen auf zwei Punkte. Inwieweit dieser veränderte Plan jedoch von Christoph angenommen wurde, konnte nicht erhoben werden.

Die Expertenarbeit wird von Christoph begonnen, scheitert jedoch nach einiger Zeit. Dies wird von der Mutter darauf zurückgeführt, dass Christoph es nicht einsah, andere Aufgaben machen zu müssen als die übrigen Kinder der Klasse, und er sich durch diese Sonderstellung in der Klasse unwohl fühlte. Die Lehrerin berichtet, dass sie mit ihm einen Vertrag mit Regeln und möglichen Arbeitsschritten für die Expertenarbeit geschlossen hat. So erstellte er ein Cluster, welches sie mit ihm besprach. Allerdings gelang es ihm nicht, sich aus diesem ein erstes Thema herauszusuchen, die Lehrerin nach Materialien zu fragen oder ihre Impulse aufzugreifen. Im Interview reflektiert sie die Situation dahingehend, dass seine fehlende Initiative hierbei sich nicht mit einer so freien Aufgabenstellung vertrag. Da er an der Expertenarbeit nicht weiter arbeitet, bricht die Lehrerin diese nach einiger Zeit ab, worauf er ihrer Aussage nach gleichgültig reagiert.

Im privaten Bereich hat Christoph neben der Teilnahme an einem Schachclub nun mit Kung-Fu begonnen, was seine Mutter als anspruchsvolle Bewegungsart und auch als zusätzliche geistige Förderung ansieht. Sie empfindet es als hilfreich, dass seine Trainerin

auch hochbegabt ist und mehrere ebenfalls hochbegabte Kinder unterrichtet. An diesem Punkt konnte die Beratung somit eine deutlich positive Entwicklung einleiten.

Nach dem Halbjahreszeugnis sprechen Mutter und Lehrerin übereinstimmend von einer leichten Besserung von Christophs Verhalten. Seine Mutter führt diese Verhaltensänderung darauf zurück, dass Christoph durch den bevorstehenden Schulwechsel auf ein Gymnasium, optimistischer gestimmt ist. Auch berichtet sie von drei Klassenarbeiten mit guten Zensuren, welche sie als zusätzliche Motivation für ihn wertet. Die Lehrerin reflektiert, inwieweit die eingetretene Veränderung einer stärkeren Motivation für schulische Aufgaben auch an der von ihr sehr ausführlich verfassten Empfehlung zum Gymnasium liegen könnte, in der sie schreibt, dass seine Leistungen nicht seinen Fähigkeiten entsprechen. Die Frage, inwieweit Christoph dieses Gutachten für sich als Ansporn gesehen hat, seine Begabung stärker im Hinblick auf schulische Leistungen zu aktivieren, könnte nur er selbst beantworten.

Reflexion des Beratungsprozesses

Der Beratungsprozess soll zunächst auf einer personenbezogenen und im Anschluss daran auf der fachlichen Ebene reflektiert werden.

Die Beraterinnen schätzen das Bedürfnis der Mutter nach einer Beratung für den Umgang mit Christoph und seine Situation als besonders begabtes Kind als hoch ein. Die Mutter äußert im

Interview, dass sie die Beratung in Hinsicht auf Fördermaßnahmen zur Verbesserung von Christophs Verhalten und seiner Motivation zunächst gar nicht erhofft oder erwartet hatte, da sie ja ursprünglich mit einer anderen Frage in die Koordinierungsstelle kam. Sie beschreibt die Beratung in diesem Punkt jedoch als deutlich positives Erlebnis für sich.

Die Beraterinnen bezeichnen die Klassenlehrerin als sehr kooperativ, da sie einer Differenzierung des Unterrichtsstoffs im Hinblick auf Christophs Situation sehr aufgeschlossen gegenübersteht und bei der Umsetzung der geplanten Maßnahmen in der Schule mitwirkt. Die Klassenlehrerin, die schon in einer früheren Klasse zwei besonders begabte Kinder unterrichtet hat, bezeichnet die Beraterinnen als kompetent und die Beratung als individuell auf die Situation abgestimmt, auch wenn die zunächst geplanten Fördermaßnahmen keine Erfolge brachten. Hindernisse für eine weitergehende Förderung von Christoph sieht sie in diesem Fall auch in der Trennung des Deutsch- und Sachunterrichts auf zwei Lehrkräfte und damit in den Rahmenbedingungen der Schule.

Die Klassenlehrerin berichtet von einem intensiven und kontinuierlichen Austausch mit Christophs Mutter, der auch schon vor der Beratung bestand, und beschreibt eine teilweise vorhandene Ratlosigkeit der Mutter im Umgang mit Christoph. Die Mutter begrüßt es, dass Christophs Lehrerin mit in die Beratung gekommen ist und schätzt dies als sehr bedeutsam ein. Ihrer Meinung nach hätte die Lehrerin allein nach den Leistungen keine Emp-

fehlung für das Gymnasium ausgesprochen. Die Mutter vermutet, dass die Lehrerin durch das Wissen, welches sie durch die Beratung über Christophs besondere Begabung erhielt, mit einer größeren Sicherheit eine Empfehlung für das Gymnasium geben konnte.

Im Rahmen einer kurzen fachlichen Reflexion des Beratungsprozesses lässt sich das Beratungsanliegen der Mutter zunächst als ein Bedürfnis nach einer Problemlösung einordnen. Gleichzeitig rückt jedoch das Bedürfnis nach einer persönlichen Aussprache im Verlauf des Gesprächs deutlicher in den Vordergrund (vgl. Wittmann/Holling 2001, 31). Nachdem in der Beratung eine Strategie für das Anmeldegespräch mit der weiterführenden Schule gefunden ist, die sich in der Praxis später auch als erfolgreich herausstellt, kommt die Situation Christophs als Underachiever stärker in den Blick. Die Beraterinnen nehmen hierzu im Interview Stellung, dass sie mit Bezug auf das Hochbegabungskonzept nach Renzulli in der Erweiterung durch Mönks eine zentrale Schwierigkeit in seiner nicht hinreichend ausgeprägten Motivation für schulische Aufgaben sehen (vgl. Elbing 2000, 16). Sie versuchen daher, in ihrer Beratung an diesem Punkt und somit auf der emotionalen und der Verhaltensebene anzusetzen, was in der Arbeit mit Underachievern auch empfohlen wird (vgl. Wittmann/Holling 2001, 124). Sie äußern, dass es in Christophs Fall schwierig war, mit Hilfe des Interessenfragebogens einen Ansatzpunkt für Möglichkeiten einer Förderung zu finden. Der Plan einer Expertenarbeit und die Entwicklung des Belobigungs-

plans stellen Versuche eines stärkenorientierten Ansatzes dar. Die Beraterinnen weisen auch darauf hin, dass sie nur eine systemische Grundberatung geben können und dass gerade für Probleme im häuslichen und schulischen Sozialverhalten eine kontinuierliche Betreuung im Rahmen einer Erziehungsberatung eventuell notwendig sein könnte. Damit weisen sie auch auf Möglichkeiten einer Individualtherapie hin, wie sie Wittmann und Holling als wichtige stabilisierende Maßnahme bei Underachievern aufführen (vgl. ebd. 125).

Durch die Einbeziehung der Lehrerin in die Beratung bietet sich ihr eine Möglichkeit, „die persönlichen und familiären Probleme“ von Christoph zu verstehen und gemeinsam mit den Beraterinnen „nach günstigen Bedingungen“ für sein Lernen und seine Entwicklung zu suchen (vgl. Feger/Prado 1999). In diesem Sinne kann auch die von ihr gegebene Empfehlung für das Gymnasium als ein möglicher Effekt der Beratung angesehen werden. Die Bereitschaft der Lehrerin, ihren Unterricht im Hinblick auf Christophs besondere Begabung zu differenzieren, kann als Versuch gewertet werden, eine möglichst geeignete „Passung zwischen individuellen Lernbedürfnissen und effektiven sozialen (...) Lernumwelten“ zu finden (vgl. Heller 2006, 7). Allerdings erscheint im Rückblick der Vorschlag der Beraterinnen für eine Expertenarbeit trotz des in der Realisierung vorhandenen „Vertrags“ mit Christoph eine zu „offene“ Fördermaßnahme zu sein. Um bei dieser jedoch eine geeignete Passung zu finden, wären hierbei auch Christophs Lern- und Arbeitstechniken zu beachten. Es bleibt daher die Frage, inwie-

weit ein eventuell fehlendes Lern- und Arbeitsverhalten einen Grund für das Scheitern der Arbeit darstellte, da dieses auch ein Problem von Underachievern auf der Leistungsebene sein kann (vgl. Wittmann/Holling 2001, 120).

Fazit

Fallstudien können Aufschluss darüber geben, wie Beratungsprozesse verlaufen und ermöglichen damit auch Informationen über deren Probleme. Durch die Zusammenführung der Sichtweisen der in den Beratungsprozess involvierten Personen konnten in diesem Fall die verschiedenen Wahrnehmungen und Bewertungen transparent gemacht werden. Anhand dieser wurden auch die verschiedenen Schwierigkeiten, die sich bei der Realisierung der Fördermaßnahmen ergeben haben, deutlich. Im Rückblick erscheint das Fehlen eines Interviews mit Christoph und damit seiner Perspektive für die Fallstudie als bedeutsam, da diese eventuell weitere Informationen hätte bieten können, an welchem Punkt eine Förderung im Bereich der Motivation hätte ansetzen können. Gerade bei der Planung von Fördermaßnahmen erscheint es daher notwendig, die individuelle Perspektive des Kindes oder Jugendlichen mit einzubeziehen, um die Chancen für ein Gelingen der Förderung zu erhöhen.

Literatur:

- Elbing, E. (2000): Hochbegabte Kinder – Strategien für die Elternberatung. München/Basel.
- Fatke, R. (2003): Fallstudien in der Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A.: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in

der Erziehungswissenschaft. Weinheim/ München, S. 56 – 70.

- Feger, B./Prado, T.M. (1999): Beratung von Hochbegabten – Bestandsaufnahme und Perspektiven. In: Labyrinth 59.
- Günther, K.H. (1978): Pädagogische Kasuistik in der Lehrerbildung. Vorbemerkungen zum Diskussionsstand. In: Zeitschrift für Pädagogik, 15. Beiheft. Weinheim, S. 165 – 174.
- Heller, K. (2006): Hochbegabtenförderung im Lichte der aktuellen Hochbegabungs- und Expertiseforschung: Pädagogische und bildungspolitische Erfordernisse – Teil 1. In: Labyrinth 87.
- Heinzel, F. (2003): Qualitative Interviews mit Kindern. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A.: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/ München, S. 396 – 413.
- Wittmann, A. J. (2002): Hochbegabtenberatung – Theoretische Grundlagen und empirische Analysen. Göttingen
- Wittmann, A.J./Holling, H (2001): Hochbegabtenberatung in der Praxis. Ein Leitfaden für Psychologen, Lehrer und ehrenamtliche Berater. Göttingen.

Anmerkungen:

- ¹ Der Name wurde geändert.
- ² In diesem Beitrag wird der Begriff der „besonderen Begabung“ verwendet, da er von den Beraterinnen gewählt wird.
- ³ Das ECHA-Diplom („European Advanced Diploma in Educating the Gifted“) befähigt unter anderem dazu, bezüglich des Themas zu beraten sowie Möglichkeiten der Diagnostik und entsprechende Fördermaßnahmen zu empfehlen.
- ⁴ In der Kindheitsforschung gewinnt die Durchführung von qualitativen Interviews mit Kindern an Bedeutung, womit deren Perspektive ihrer Lebenssituation auch in der Theorie ein stärkeres Gewicht verliehen wird (vgl. Heinzel 2003).